

Abschlussarbeit im Rahmen des Aufbaulehrganges Jugendarbeit 2012

Ich kann und ich will!

Partizipation und ihre Bedeutung für jugendliche Mädchen
und Burschen im 15. Wiener Gemeindebezirk



Hakan Aldırmaz

JUVIVO.15

Huglgasse 14, 1150 Wien

institut für freizeitpädagogik

Albertg. 35/II, 1080 Wien, Tel. 4000 83 415, E-Mail: ifp@wienextra.at

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S. 3
2. Was ist Partizipation?	S. 5
3. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit	S.10
4. Der Verein JUVIVO	S.13
5. Partizipative Projekte bei JUVIVO.15	S.14
6. Ich und Partizipation	S.18
7. Die Ergebnisse der Interviews mit den Jugendlichen	S.26
8. Fazit	S.28
9. Literaturliste	S.30

Ich kann und ich will!

Partizipation und ihre Bedeutung für jugendliche Mädchen und Burschen im 15. Wiener Gemeindebezirk

1. Einleitung

„Viele kleine Menschen, an vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, verändern das Angesicht der Welt!“ (Afrikanisches Sprichwort)

Dieses „Afrikanische Sprichwort“ drückt sehr präzise meine Leitmotivation aus, mich im Rahmen vorliegender Arbeit intensiv mit dem Thema „Partizipation“ zu beschäftigen. Zudem ist „Partizipation“ - Kinder und Jugendliche beim Erwachsenwerden zu begleiten und zu fördern, mit dem Ziel, sie in gesellschaftliche Prozesse zu integrieren - eines der wesentlichen Arbeitsprinzipien der „Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ und begleitet bzw. beschäftigt auch mich täglich in meiner Tätigkeit als Jugendbetreuer im 15. Wiener Gemeindebezirk. Vor allem in den letzten Jahrzehnten werden Begriffe wie Partizipation, Teilhabe, Mitwirkung und Mitbestimmung vermehrt in Zusammenhang mit der „Offenen Jugendarbeit“ erwähnt und in diesem Kontext auch vielschichtig diskutiert. Auch darin begründet sich mein Anliegen, diese Begriffe auf theoretischer Ebene zu thematisieren und näher zu beleuchten, um sie im Anschluss in einen praxisorientierten Kontext - die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen - zu stellen.

Im theoretischen Teil meiner Arbeit werde ich näher auf die Definition des Begriffes „Partizipation“ und seine geschichtliche Entwicklung eingehen und versuchen darzustellen, welche Ideen, Anliegen, Ziele etc. damit verfolgt bzw. erreicht werden sollen. Im Weiteren werden unterschiedliche, damit in Zusammenhang stehende Methoden dargestellt und die Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe näher beleuchtet. Ebenso werden Aspekte der Durchführbarkeit und diesbezüglich notwendige Fähigkeiten und Fertigkeiten seitens der, den Prozess begleitenden JugendarbeiterInnen thematisiert.

Der empirische Teil wird mit einem Überblick über die Möglichkeiten einer Beteiligung in den Betrieben und Projekten von JUVIVO.15, wie z.B. Par(k)izipation Fußballturniere, Jugendparlament und Garten der Vielfalt, eingeleitet. Die Wahl zur

Beforschung dieser Einrichtung resultiert daraus, dass ich selbst dort beschäftigt bin und sich im Rahmen dieser Arbeit die Möglichkeit bietet, mich intensiv mit dem, in der Einrichtung gelebten, Partizipationsbegriff auseinanderzusetzen. Darüber hinaus interessiert hier vor allem, wie die Angebote und Möglichkeiten zur Teilhabe von den BesucherInnen erlebt und angenommen werden. Somit können im Rahmen der Auswertung bewährte Vorgehensweisen sowie Verbesserungs- bzw. Änderungsvorschläge herausgearbeitet werden, welche in die alltägliche Arbeit einfließen können, was wiederum zu einer gesteigerten Nachhaltigkeit unserer Aktivitäten führt.

Im Anschluss daran werden die Zielgruppen von JUVIVO.15 näher beleuchtet und einige Beispiele bzw. Projekte aus der Praxis, welche mit den Kindern und Jugendlichen durchgeführt wurden, sowie auch die angewendeten Methoden, näher dargestellt.

Da ich selbst als Kind und Jugendlicher an vielen Angeboten der „Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ teilnahm und in partizipative Projekten eingebunden war, möchte ich im Rahmen dieser Arbeit auch meine eigene Erfahrungen, Sichtweisen und Eindrücke über „Partizipative Arbeit“ kurz präsentieren.

In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig bzw. notwendig, sich mit den Aufgaben und Pflichten der beteiligten JugendarbeiterInnen zu beschäftigen bzw. diese näher zu erläutern. Deshalb werde ich mich in einem weiteren Kapitel meiner Arbeit mit den nötigen Fertigkeiten und Fähigkeiten von JugendarbeiterInnen sowie mit förderlichen und hemmenden Faktoren in Bezug auf den Prozessverlauf auseinandersetzen. Dies nicht zuletzt deshalb, da das Gelingen von Projekten, welche von Jugendlichen durchgeführt werden, auch vom Einsatz und vom Verständnis der betreuenden JugendarbeiterInnen abhängig ist.

Im Rahmen meiner Tätigkeit im 15. Wiener Gemeindebezirk, einem der zuwanderungsstärksten und gleichzeitig „jüngsten“ Bezirke Wiens, konnte ich immer wieder beobachten, dass „mitbestimmende Arbeit“ den Blickwinkel der Kinder und Jugendlichen erweitert und ihnen auch Mut und Raum zur Bedürfnisartikulation gibt. Darüber hinaus ermöglichte mir die Arbeit mit den Kinder und Jugendlichen auch, deren Bedürfnisse zu verstehen und sie in der Umsetzung ihrer Wünsche adäquat zu unterstützen.

Im empirischen Teil meiner Arbeit möchte ich Interviews mit fünf weiblichen und männlichen Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 16 Jahren führen, die ich persönlich bei diversen Projekten begleitet habe, um ihre Meinungen über partizipative Angebote, Projekte etc. und gesellschaftliche Teilhabe zu eruieren.

Im Anschluss erfolgen die Auswertung der Interviews sowie die Interpretation der Ergebnisse. Den Abschluss der Arbeit bildet ein rekapitulierendes Fazit.

2. Was ist Partizipation?

Partizipation wird als Recht auf die freiwillige und öffentliche Teilhabe und Teilnahme jedes Einzelnen bei Entscheidungsprozessen verstanden. Gleichzeitig ist sie die aktive Durchführung der Demokratie der Beteiligten. „Partizipation wird nicht gewährt, sondern sie ist ein Recht der Gesellschaftsmitglieder“ (<http://www.ganztaegig-lernen.de/was-ist-partizipation>, zuletzt eingesehen am 15.10.2012).

Der Begriff Partizipation:

Der Begriff Partizipation beschreibt „das Interesse von Menschen an den Entscheidungsprozessen, die ihre Lebenswelt beeinflussen, und (...) den Wunsch an diesen Prozessen verantwortungsvoll mitzuwirken“ (vgl. Stange, Was ist Partizipation? [http://www.kinderpolitik.de/beteiligungsbausteine/pdf/a/Baustein A_1_1.pdf, S.3](http://www.kinderpolitik.de/beteiligungsbausteine/pdf/a/Baustein_A_1_1.pdf,S.3)), zuletzt eingesehen am 15.10.2012).

Partizipation als Begriff ist nicht neu. Kaum ein anderes Wort drückt mehr den Mut und die Hoffnung aus, sich verwirklichen zu können. In einer Studie des „Clubs of Rome“ (1979) wird dies folgend beschrieben: „Nur wenige Worte vermögen den Anspruch der Menschen so deutlich zu machen, Entscheidungen sowohl auf lokaler als auch globaler Ebene, die ihre Umwelt und ihr Leben bestimmen, mit zu beeinflussen, in Verbindung mit ihrer Hoffnung auf Gleichheit und ihrer Weigerung, eine Abseitsposition oder einen untergeordneten Status zu akzeptieren. Effektive Partizipation setzt das Streben des Menschen nach Integrität und Würde voraus sowie seine Bereitschaft, die Initiative zu ergreifen. Obwohl das Recht zu partizipieren garantiert werden kann, können weder die Partizipation selbst noch die

damit verbundene Pflicht und Verantwortung ‚gegeben‘ oder weggegeben werden. Echte Partizipation vollzieht sich freiwillig“ (Club of Rome 1979, S. 58 f., zit. n. ebda.).

Natürlich haben auch partizipative Projekte einen Sinn und einen Charakter. Wenn es um Jugendpartizipation geht, steht an erster Stelle die Bereitschaft, die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zu verwirklichen bzw. sie diese verwirklichen zu lassen bzw. ihnen jenen Raum und Rahmen zu schaffen, der es ihnen ermöglicht, sich zu artikulieren. Dabei wird das Ziel „als zukünftiger, erstrebenswerter Zustand, der durch die vorgenommenen Handlungen erreicht werden soll“ (Graf/ Spengler 2000, S. 40) verstanden. So ist es auch das Ziel der Jugendarbeit, diese Jugendlichen in ihrer Lebenslage zu unterstützen und ihre Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen zu verwirklichen.

Geschichte der Partizipation:

Nach dem ersten Weltkrieg gründete die britische Sozialreformerin Eglantyne Jebb am 15. April 1919 den „Save the Children Fund“ und stellte damit die Weichen für die im Jahr 1920 gegründete „International Save the Children Union“. Im Jahre 1923 schrieb sie ein Papier über Kinderrechte und mobilisierte den Völkerbund für ihre „Childrens Charter“. Diese Idee wurde im Jahre 1924 von der Generalversammlung in Genf aufgegriffen und entsprechend bearbeitet. Mit der Auflösung des Völkerbundes und dem Entstehen der „Vereinten Nationen“ wurde die Charta Geschichte. Um diese Lücke zu schließen, fügten die Vereinten Nationen im Jahr 1948 Aussagen zugunsten der Kinder, welche auch ihren Schutz garantieren sollten, der „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ bei. Am 20. November 1989 wurde das Übereinkommen über die Rechte der Kinder, welches auch den Schutz, die Grundversorgung und die Beteiligung garantierte, von der UN-General-versammlung angenommen. (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Save_the_Children, zuletzt eingesehen am 15.10.2012)

Partizipation und Formen von Partizipation:

Der Begriff „Partizipation“ leitet sich vom lateinischen Wort „pars“ ab und wird als Teilhabe, Mitbestimmung, Beteiligung usw. übersetzt. Da der Terminus „Partizipation“ in unterschiedlichen Disziplinen Verwendung findet und

dementsprechend vielfältig definiert wird, werde ich mich im Nachfolgenden mit seinem Gebrauch in den verschiedenen Bereichen auseinandersetzen.

Partizipation wird in der **Soziologie** als Miteinbeziehung von Personen und Organisationen in Entscheidungsprozessen verstanden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Partizipation in unterschiedlichen Bestimmungsformen wie z.B. bei BürgerInnenbeteiligungen oder auch bei betrieblichen Mitbestimmungen angewendet wird. Partizipation ist insofern wichtig, als sie eine starke Effektivität zeigt und das soziale Vertrauen der Teilhabenden verstärkt. (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Partizipation>, zuletzt eingesehen am 15.10.2012)

In der **Pädagogik** findet der Partizipationsbegriff vor allem im Kontext des Miteinbeziehens von Kindern und Jugendlichen in diversen Entscheidungsprozessen Anwendung. So können Kinder und Jugendliche in Einrichtungen oder bei Projekten, z.B. Haus- und Verhaltensregeln, diese gemeinsam erarbeiten bzw. aushandeln, verändern und mitgestalten. Als weiteres Beispiel kann auch die Jugendbezirksvertretungen genannt werden, bei welcher SchülerInnen die Möglichkeit haben, ihre Wünsche und Anregungen direkt an die EntscheidungsträgerInnen zu übermitteln. Auch in sozialen Jugendeinrichtungen nimmt der partizipative Ansatz einen hohen Stellenwert ein. Hier werden sie von Anfang an in die Planung, Durchführung und Organisation diverser Projekte miteinbezogen und können am gesamten Prozess teilnehmen und mitbestimmen. (vgl.ebda.)

In der **Politikwissenschaft** werden BürgerInnen in politische Entscheidungen miteinbezogen. Den dort stattfindenden Prozess und Einfluss der TeilnehmerInnen übersetzt die Politikwissenschaft als politische Partizipation. Partizipationsformen sind hier unter anderem: BürgerInnenbeteiligungen, BürgerInneninitiativen bzw. Demonstrationen, welche von Parteien und Verbänden organisiert werden. (vgl. ebda.)

Methoden der Partizipation:

Um Personen an Partizipationsprozessen zu beteiligen bzw. um ihnen die Möglichkeit zur Mitbestimmung zu eröffnen, gibt es zahlreiche Methoden, welche zur Anwendung kommen. Diese Methoden sind zwar keine Garantie für einen „Erfolg“, dennoch sind sie sehr hilfreich bei der Durchführung. Dadurch kann der Prozess strukturiert bzw. interessant und abwechslungsreich gestaltet werden, was die Effizienz erhöht und die Suche nach geeigneten Lösungen optimiert.

Die Frage welche Methode geeignet ist, hängt häufig von der erwünschten bzw. der zu erwarteten TeilnehmerInnenzahl, von den zeitlichen Ressourcen und von der Art der Beteiligung ab. Zu beachten ist, dass es unterschiedliche Arten von Beteiligungen gibt:

1) Informative-Öffentlichkeitsbeteiligung:

Betroffene und Interessierte werden über das Vorhaben informiert, wobei es keine Möglichkeit gibt mitzuentcheiden.

2) Konsultative-Öffentlichkeitsbeteiligung:

Die InteressentInnen haben die Möglichkeit ihre Ideen und Vorschläge einzubringen, die bei Entscheidungen Berücksichtigung finden.

3) Mitbestimmung:

Die häufigste Form einer Beteiligung ist die Mitbestimmung. Die Betroffenen haben die Möglichkeit bei der Umsetzung mitbestimmen zu können. (vgl.

<http://www.partizipation.at/anwendung.html#c302>, zuletzt eingesehen am 15.10.2012)

Einige Methoden aus der Praxis:

Fish-Bowl:

Fish-Bowl ist eine „dynamische“ Alternative zur Podiumsdiskussion. „Durch die Kombination einer Großveranstaltung mit den Vorteilen kleiner Gesprächsrunden wird Lebendigkeit und Spontaneität in konventionelle Veranstaltungsformate gebracht“ (<http://www.partizipation.at/fishbowl>, zuletzt eingesehen am 15.10.2012).

Geeignet ist diese Methode für eine Präsentation von Gruppenergebnissen, für offene Diskussionsprozesse und für die Vertretung von InteressentInnen einer größeren Gruppe. Dabei gestaltet sich der Ablauf folgend: Sämtliche Beteiligten bilden einen Innen- sowie Außenkreis, wobei nur jene Personen, die sich im Innenkreis befinden, die Möglichkeit haben, mitzudiskutieren. Die Anderen hören zu. Diese können jedoch auch zu Wort zu kommen, indem sie eine Person ablösen und sich in den Innenkreis setzen.

Aktivierende Befragung:

Bei einer aktivierenden Befragung werden die TeilnehmerInnen nach ihren Meinungen und Einstellungen zum Thema befragt und dazu angeregt, für ihre Interessen einzutreten und bei der Lösung mitzuwirken. Die Befragung wird schriftlich angekündigt und wird durch geschultes Personal in Form eines Interviews mit offenen Fragen durchgeführt. Diese Methode ist geeignet, um die Bedürfnisse der mitbestimmenden Menschen zu eruieren und das Engagement der TeilnehmerInnen zu fördern bzw. sie dazu zu ermutigen. Neben dem Ziel, die Bedürfnisse der Teilhabenden besser kennenlernen, dient diese Methode dazu, die Ängste der Beteiligten abzubauen und gleichzeitig Lösungsvorschläge von ihnen zu erhalten. Zu beachten ist, dass diese Methode ein langfristiger Prozess ist und dementsprechend eine gute Organisation und Durchführung braucht. (vgl. <http://www.partizipation.at/aktivierende-befr.html>, zuletzt eingesehen am 15.10.2012)

Runder Tisch:

VertreterInnen von betroffenen Gruppen diskutieren an einem „Runden Tisch“ über ein Sachproblem und versuchen gemeinsam eine Lösung zu finden. Geeignet ist diese Methode bei Konflikten, die noch abzuklären sind. Um mit dieser Methode Erfolg zu haben, ist es nötig, dass sich alle InteressensvertreterInnen aktiv und verbindlich beteiligen bzw. an der Diskussion teilnehmen. (vgl. <http://www.partizipation.at/runder-tisch.html>, zuletzt eingesehen am 15.10.2012)

3. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit

Die „Offene Kinder- und Jugendarbeit“ ist ein Teilbereich der Sozialen Arbeit mit einem pädagogischen und soziokulturellen Auftrag und hat unter anderem die Aufgabe, Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg zur Selbstständigkeit zu begleiten und zu fördern. Im Rahmen ihrer Aufträge setzt sich die Kinder- und Jugendarbeit dafür ein, dass sich Heranwachsende an gesellschaftlichen Prozessen beteiligen bzw. daran teilnehmen, mitwirken und sich dabei wohl fühlen. Um die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen zu fördern, bedarf es nicht nur einer professionellen Begleitung bei den diversen Prozessen, sondern auch die nötigen Ressourcen und Rahmenbedingungen, welche geschaffen bzw. zur Verfügung gestellt werden müssen. Die „Offene Kinder- und Jugendarbeit“ unterscheidet sich von schulischen Institutionen aufgrund der Rahmenbedingungen und Angebote, wie auch dahingehend, dass die Teilnahme an Aktivitäten nicht verpflichtend ist und diese in der Freizeit erfolgt. „Offene Kinder- und Jugendarbeit ist monetär nicht profitorientiert und wird zu einem wesentlichen Teil von der Öffentlichen Hand finanziert“ (<http://www.boxfish-ja.ch/fuer-erwachsene/definition-von-jugendarbeit.html>, zuletzt eingesehen am 15.10.2012).

Die Arbeitsprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Prinzip der Offenheit

Mit dem Prinzip der Offenheit ist die politische und kulturelle Ungebundenheit der Einrichtungen gemeint. Sie setzt keinerlei Voraussetzungen, um die Angebote und Räumlichkeiten nutzen zu dürfen.

Prinzip der Freiwilligkeit

Kinder und Jugendliche, die verschiedene Angebote der Einrichtungen wahrnehmen und besuchen, dürfen selbst darüber bestimmen, wie lange sie sich aufhalten möchten. Sie sind nicht gezwungen, die Angebote zu nutzen und müssen sich auch nicht an einen Zeitplan halten.

Prinzip der Partizipation

Das Prinzip der Partizipation ist, Kindern und Jugendlichen eine aktive Mitgestaltung an den Angeboten und deren Formen zu ermöglichen und sich entsprechend ihren Bedürfnissen einzubringen. Aufgrund der Freiwilligkeit müssen Ziele und Inhalte der Projekte mit den Beteiligten immer wieder neu verhandelt und behandelt werden. Somit stärkt die „Offene Kinder- und Jugendarbeit“ das demokratische Verständnis junger Menschen. Dabei wird auf die Meinung der Beteiligten eingegangen und diese in Entscheidungsprozesse miteinbezogen. Bei solchen Mitbestimmungsprozessen werden auch Bedürfnisse und Interessen der TeilnehmerInnen sichtbar.

Prinzip der Sozialraumorientierung

Die sozialraumorientierte soziale Arbeit beschäftigt sich mit dem sozialen Umfeld, in dem die Kinder und Jugendlichen leben, sowie mit den Ressourcen, die sie in diesem vorfinden. Dabei werden auch familiäre und soziale Hintergründe berücksichtigt. Nach solch einer Beobachtung bzw. der daran anschließenden Auswertung des Beobachteten können den NutzerInnen bedarfsorientierte Angebote zur Verfügung gestellt werden.

Prinzip der Geschlechtergerechtigkeit

Das Prinzip der Geschlechtergerechtigkeit berücksichtigt die unterschiedlichen Lebenslagen und -bedingungen der Mädchen und Jungen in ihrer Lebenswelt. Dabei wird ein besonderes Augenmerk auf gesellschaftliche Chancenungleichheit z.B. aufgrund von Rollenzuschreibungen und Geschlechterstereotypisierungen gelegt, wobei auch kulturelle sowie religiöse Hintergründe Beachtung finden. Geschlechterreflektierende Arbeit soll somit Benachteiligungen aufgrund des biologischen Geschlechtes zu verhindern und eine Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern.

Fertigkeiten eines/r Jugendarbeiters/in:

Um den Herausforderungen in der Jugendarbeit gewachsen zu sein, sollten JugendarbeiterInnen gewisse Fähigkeiten und Fertigkeiten besitzen bzw. sich diese aneignen. Dementsprechend werden in den Einrichtungen der Jugendarbeit MitarbeiterInnen immer wieder zu Fortbildungen geschickt, um mit qualifiziertem,

professionellem Personal zu arbeiten. Nach Hess et al. (2004) zählen zu diesen Fertigkeiten unter anderem:

Problemlösungsfähigkeit und Kreativität: Die Fähigkeit, Probleme in Prozessen und Betrieben zu erkennen und zu lösen

Lern- und Denkfähigkeit in Systemen: Die Fähigkeit, sein eigenes Lernvermögen zu entwickeln, in Systemen und Zusammenhängen zu denken

Begründungs- und Bewertungsfähigkeit: Fremde und gemeinsame Ergebnisse sachlich zu erfassen und begründen

Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit: Sich in Gruppenprozesse aktiv und konstruktiv einzubringen und sie durch kommunikatives Verhalten zu fördern

Verantwortungsfähigkeit: Ist die Fähigkeit, Verantwortung und Mitverantwortung zu übernehmen

Selbstständigkeit und Belastungsfähigkeit: Die Fähigkeit, selbstständig planen, durchführen und kontrollieren zu können.

Fähigkeit zur Motivation: ist die Fähigkeit, eine Gruppe positiv beeinflussen zu können und ein gemeinsames Ziel erreichen zu wollen

Mut und Entschlossenheit: In kritischen Situationen Entscheidungen treffen zu können und die dazugehörigen Konflikte auszuhalten

Ganzheitlichkeit und Echtheit: Als Person identisch leben und die Ziele des Vereins nicht nur dienstlich vertreten

Inkompetenz erkennen: Eigene Unfähigkeiten und Grenzen zu erkennen und diese durch andere MitarbeiterInnen auszugleichen

Reflektierte Macht- und Autoritätsbeziehung:

- Reflektierter Umgang bei Ausübung und Anerkennung von Macht
- Verzicht auf fachliche und persönliche Herabsetzung von Anderen
- Fördern der Fähigkeiten von MitarbeiterInnen (vgl. Hess/ Ilg/ Weingardt, 2004, Kompetenzprofile, Juventa Verlag S.151-153).

4. Der Verein JUVIVO¹

JUVIVO ist eine gemeinnütziger und unabhängiger Verein, der in fünf Bezirken Wiens (in den Bezirken 3., 6., 9., 15., 21.) aufsuchende Kinder- und Jugendarbeit anbietet und aus Stadt- sowie Bezirksmittel finanziert wird.

Ziele und Nutzen: Ziele des Vereines sind unter anderem:

- die Verbesserung der Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen durch die Erweiterung ihrer Handlungsspielräume,
- die Förderung von Gleichstellung und Verbesserung des sozialen Klimas an den Aktionsorten, etc.

Angebote:

- Beratung und Sozialarbeit
- Aufsuchende Kinder-und Jugendarbeit
- Parkbetreuung
- Freizeitpädagogische Aktivitäten
- Cliquenarbeit und Projektarbeit
- Lobby-Arbeit (Interessensvertretung)
- Geschlechtsspezifische Angebote

¹ Bei nachfolgenden Ausführungen beziehe ich mich auf den Jahresbericht von JUVIVO.15 aus 2011.

Arbeitsprinzipien von Juvivo:

- Niederschwelligkeit, Freiwilligkeit und Anonymität
- Diversität und Gendersensibilität
- Gemeinwesenorientierung und Partizipation
- Lebenswelt- und Sozialraumorientierung
- Bedarfs- und Ressourcenorientierung
- Kritische Parteilichkeit

5. JUVIVO.15 und seine partizipativen Projekte:

Bevor ich mich den partizipativen Projekten von JUVIVO.15 widme, möchte ich kurz die Einrichtung beschreiben.

Die Einrichtung befindet sich im nördlichen 15. Wiener Gemeindebezirk. Hier leben insgesamt 72.021 Menschen (vgl. STATISTIK AUSTRIA, Bevölkerungsstand und –struktur 01.01.2011. Erstellt am: 08.06.2011.). Aus demografischer Sicht ist der 15. Bezirk einer der „jüngsten“ Bezirke Wiens. In kaum einem anderen Stadtteil wohnen so viele Kinder, Teenies und Jugendliche wie hier. Bei einer genaueren Betrachtung der Bevölkerungsstruktur zeigt sich, dass 19% der Kinder, Teenies und Jugendlichen im Bezirk unter 19 Jahre alt sind (vgl. ebda.). Der Anteil der BezirkseinwohnerInnen ohne österreichische StaatsbürgerInnenschaft lag 2011 bei 34 % (Wien: 21,5 %) und war damit einer der höchsten Werte eines Wiener Gemeindebezirks. Nicht zuletzt aufgrund der ansteigenden Erwerbslosigkeit sind die BewohnerInnen, vor allem Jugendliche, zunehmend von Armut betroffen und leben aufgrund hoher und ansteigender Mietpreise in sehr beengten, schlecht ausgestatteten Substandardwohnungen zusammen, weshalb viele Kinder und Jugendliche oft in Jugendeinrichtungen oder diversen Lokalen zu finden sind bzw. den öffentliche Raum intensiv als Freizeitmöglichkeit nutzen.

Das Team von JUVIVO.15 besteht aus sechs engagierten MitarbeiterInnen, wobei bei der Zusammensetzung Geschlechterparität, Interkulturalität, Professionalität und Engagement einen sehr hohen Stellenwert haben. Die MitarbeiterInnen arbeiten seit vielen Jahren zusammen, weshalb auch zu beobachten ist, dass viele Leute des

nördlichen 15. Bezirkes diese sehr gut kennen und ihnen vertrauen. Die starke Bindung an und die Qualität der Einrichtung sind insbesondere auch bei den „alten“ Jugendlichen (diese sind mittlerweile erwachsen und haben u.U. bereits eigene Familien gegründet) zu spüren. Bis heute besuchen sie die Einrichtung gerne und empfehlen diese auch anderen Kids weiter. Natürlich besuchen auch viele Kinder und Jugendliche die aktuellen Angebote von JUVIVO.15, wodurch zumeist langfristige Beziehungen entstehen.

Beschreibung der Zielgruppe:

Die von uns betreuten Mädchen und Buben im Alter zwischen 6 und 21 Jahren leben zum Großteil im nördlichen Teil des 15. Wiener Gemeindebezirks. Die Kinder und Jugendlichen weisen unterschiedliche Kulturen, Sprachen und Lebensgeschichten auf. Mehrheitlich haben sie jedoch als Gemeinsamkeit, dass sie zum Großteil aus bildungsfernen, sozioökonomisch benachteiligten Familien stammen, was auch unter Umständen Auswirkungen auf ihre schulische Bildung bzw. auf ihre berufliche Ausbildung hat. Die Zahl jener, welche ein Gymnasium besuchen bzw. maturiert haben und eine Universität etc. absolvieren, ist überaus gering. Vermehrt sind die Jugendlichen im Sommer überwiegend in Parks bzw. im Winter zumeist in Jugendeinrichtungen, aber auch in diversen Jugendlokalen, in Wettbüros etc. zu finden. Oft sind sie auch in U-Bahn-Stationen anzutreffen, von wo sie zumeist vertrieben werden, was auch zu Konflikten und Konfrontationen führen kann. In solchen Situationen werden wir immer wieder von diesen jungen Menschen um Hilfe bzw. um Unterstützung gebeten und als Ansprechperson wahrgenommen. Aufgrund inadäquater Bildungsangebote, welche sich auch in marginalen Deutschkenntnissen widerspiegeln, scheuen sich bzw. haben die Jugendlichen Angst davor, ihre Bedürfnisse eigenständig zu artikulieren bzw. ihre Konflikte mit Erwachsenen selbständig auszutragen, weshalb wir als Verbündete und Vertrauenspersonen in solchen Situationen regelmäßig um Hilfe und Unterstützung gebeten werden.

In meiner Tätigkeit als Jugendarbeiter hatte und habe ich die Möglichkeit viele Mädchen und Buben bei zahlreichen partizipativen Projekten begleiten zu können, von denen ich einige von im Anschluss kurz vorstellen möchte.

Par(k)izipation Fußballturniere 2012 :

Dabei war der Hintergedanke, Kinder und Jugendliche aus den von uns betreuten fünf Parks im Rahmen eines gemeinsamen Projektes die Möglichkeit zu bieten, unter professioneller Anleitung parkübergreifende Fußballturniere zu organisieren. Dabei war das Ziel, dass die Kinder und Jugendlichen eines Parks als GastgeberInnen bzw. als TurnierveranstalterInnen auftreten und sämtliche diesbezügliche planerischen bzw. organisatorischen Schritte eigenständig übernehmen und ausführen. Ein weiteres Ziel dieses Projekts war es, die Mädchen und Buben unterschiedlicher Parks zusammenzubringen und einen Austausch bzw. ein Kennenlernen unter ihnen zu fördern. Bereits bei der Planung zeigten die Jugendlichen viel Interesse und Engagement. Auch bei der Organisation und der Durchführung der Aktion bewiesen vor allem die älteren Jugendlichen Eigeninitiative und beteiligten sich aktiv an der Mitgestaltung des Projektes.

Natürlich wurde viel Wert darauf gelegt, dass bei der Durchführung möglichst viele Jugendliche des „GastgeberInnenparks“ miteinbezogen wurden. Dabei zeigte sich, dass es den TeilnehmerInnen wichtig war, auch in „ihrem“ Park ein Fußballturnier vor eigenem Publikum zu spielen und die Möglichkeit zu haben, auch eigene Turniere organisieren zu können. Wie wichtig es ist, junge Menschen in der Verwirklichung ihrer Ideen und Bedürfnisse zu unterstützen bzw. ihnen die dazu nötigen Ressourcen bereitzustellen, zeigt sich auch daran, dass viele der Beteiligten artikulierten, dass sie auch nächstes Jahr die Organisation einer ähnlichen Veranstaltung übernehmen möchten. Dies sehe ich als Anlass und als Motivation, auch in Zukunft solche Projekte, welchen den Jugendlichen die Möglichkeit bieten, sich zu entfalten und dabei auch gleichzeitig Spaß zu haben, anzubieten bzw. sie dabei zu begleiten.

Jugendbezirksvertretung 2011:

Um das Interesse von Jugendlichen an politischen Entscheidungsprozessen zu stärken, wird jedes Jahr die Jugendbezirksvertretung organisiert. Solche partizipativen Projekte verfolgen das Ziel, die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen am gesellschaftlichen Leben zu erhöhen, ihre Chance zur Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen zu erweitern und sie in ihrem Selbstwert sowie in ihrem Mut zu stärken. Die Organisation und die Durchführung der Jugendbezirksvertretung

im 15. Bezirk ist ein Kooperationsprojekt von JUVIVO.15, dem Jugendzentrum Rudolfsheim und der Bezirksvorstehung 15. Im Rahmen von „word up!15“ haben SchülerInnen die Möglichkeit, mittels eingebrachter Anträge in ihrem Viertel etwas zu verändern bzw. zu verwirklichen. Darüber hinaus kommen sie dabei auch mit der Bezirksvorstehung in Berührung und können ihre Ängste bzw. Unsicherheiten in der Artikulation ihrer Anliegen überwinden. Die Erfahrung hat gezeigt, dass viele Jugendliche Interesse an politischen Prozessen zeigen bzw. gerne bereit sind, bei Entscheidungsprozessen mitzuwirken, weshalb sie diese Möglichkeit gerne nutzen, ihre Wünsche und Bedürfnisse an politische EntscheidungsträgerInnen zu übermitteln. So wurde unter anderem im letzten Jahr im Rahmen der Jugendbezirksvertretung eine Spendenaktion in Kombination mit einem Fußballturnier für das Sankt-Anna-Kinderspital durchgeführt. Als weiteres Ergebnis einer Antragstellung wurden Fitnessgeräte für den Reithofferpark bewilligt, was auch den Jugendlichen Mut und Hoffnung gibt, sich weiterhin bei politischen Entscheidungen zu beteiligen und sich aktiv einzubringen.

Garten der Vielfalt:

Im Rahmen dieses Projekts wurden Kinder und Jugendliche von Beginn an in die Planung, Durchführung und Gestaltung miteinbezogen. Bereits bei Projektstart wurden die Ideen der Kinder und Jugendlichen bezüglich der Gartengestaltung und der Auswahl des anzubauenden Gemüses wie auch der weiteren Pflanzen gesammelt. Weiters erhielten sie die Möglichkeit ihre Wünsche im Rahmen von Entwürfen graphisch darzustellen, welche weitgehend gemeinsam realisiert wurden. So zeichneten z.B. einige der Kinder Entwürfe zur Wandgestaltung, welche im Rahmen einer gemeinsamen Malaktion entsprechend umgesetzt wurden. Im Laufe dieses Projektes haben mittlerweile zahlreiche Mädchen und Buben mitgewirkt und betrachten den Garten, in dem sie sich gerne aufhalten und FreundInnen treffen, als den „ihren“.

6. Ich und Partizipation

Projekt: Umgestaltung des Forscheritsch Parks:

Im Folgenden möchte ich den Umgestaltungsprozess des Forscheritschparks beschreiben. Damals konnte ich selbst als jugendlicher Parkbesucher an diesem Partizipationsprojekt teilnehmen und mich für meine, wie auch die Interessen der übrigen NutzerInnen, einsetzen.

Der Forscheritschpark liegt im nördlichen Teil des 15. Wiener Gemeindebezirks und ist einer jener Parks, welcher von den MitarbeiterInnen von JUVIVO.15 betreut wird.

Der Park wird von vielen BesucherInnen, zumeist mit Migrationshintergrund sowie von Kindern, die schon in Wien geboren und aufgewachsen sind (sogenannte Neo-ÖsterreicherInnen) aufgesucht. Der Park ist stark frequentiert und ist auch aufgrund des großen Käfigs, in dem auch meist Turniere stattfinden, sehr beliebt.

Zu meiner Jugendzeit bot der Park zwar eine riesige Fläche zum Bespielen, leider gab es jedoch keine Zone für Hunde, in der sich diese frei bewegen und auch ihren Kot hinterlassen konnten. Deswegen und auch dadurch, dass Kinder von Hunden angegriffen wurden kam es oftmals zu Konflikten zwischen ParkbesucherInnen und HundebesitzerInnen. Der Kinderspielplatz war mit alten Spielgarnituren, die teilweise unbrauchbar und nicht kinderfreundlich waren, ausgestattet. Aus diesen Gründen ergab sich die Überlegung, im Park etwas umzugestalten, weshalb wir Jugendlichen die Initiative ergriffen und mit Unterstützung der BetreuerInnen von JUVIVO.15 ein Projekt starteten.

Vorbereitungsphase:

Noch bevor die ganze Aktion begann, informierten ich und die andere Kids uns bei JUVIVO.15 über die Möglichkeiten und nötigen Schritte, welche zu einer Umgestaltung unseres Parks führen können. Ab diesem Zeitpunkt pflegten ich und ein paar andere Kids vermehrt Kontakt zu JUVIVO.15. So trafen wir uns außerhalb des Parkbetriebes im Einrichtungslokal und tauschten unsere Meinungen, Bedürfnisse und Erfahrungen aus. Zuerst wurde ein Ablaufplan erstellt und die einzelnen Aufgaben an die ProjektteilnehmerInnen verteilt. Meine Aufgabe war es, mich um die Dokumentation und die Präsentation des Projektes im Rahmen der Grünraumkommission zu kümmern. Unsere BetreuerInnen haben uns dabei mit ihren

Ressourcen und Erfahrungen unterstützt und uns Mut zugesprochen bzw. uns jenen Raum geschaffen, der zu einem Gelingen unseres Vorhabens nötig war. Anfangs waren wir sehr skeptisch, dass das Projekt überhaupt verwirklichtbar ist, da wir zu diesem Zeitpunkt ein eher negatives Bild von „Politik“ hatten, was auch dadurch genährt wurde, dass wir in einer Umgebung aufwuchsen, in der ohnehin Armut und soziale Benachteiligung herrschte. Dazu kam noch, dass wir einen „migrantischen Hintergrund“ hatten, was die Erledigung diverser Behördenangelegenheiten zusätzlich erschwerte. Jedoch konnten unsere BetreuerInnen uns „mit einer Top Leistung“ ermutigen, das Projekt durchzuführen und den Versuch zu wagen, mit politischen EntscheidungsträgerInnen in den Dialog zu treten. Im Laufe des Projektes stiegen manche Freunde aus, da sie der Meinung waren, dass es ohne hin nichts bringen würde. Somit blieben nur ich und ein Freund im Projekt. Nachdem Fotos gemacht und ein Bericht erstellt worden war, fertigten wir auch eine Skizze des Parks, so wie wir ihn uns vorstellten, an. Dabei wurden wir sofort von unseren BetreuerInnen darauf aufmerksam gemacht, dass manche Dinge, so wie wir uns sie wünschten, nicht umsetzbar waren, um uns vor einer späteren Enttäuschung zu bewahren. Die Meinungen der anderen Kids, ebenso wie die Wünsche der erwachsenen ParknutzerInnen, wurden in die Planung bzw. die angefertigten Zeichnungen miteinbezogen. Diesen war es vor allem wichtig, dass eine Hundezone errichtet wird. Und somit wurde alles vorbereitet und ein Termin bei der Bezirksvorstehung ausgemacht, an dem ich unser Projekt vor der Grünraumkommission präsentieren sollte.

Der Tag X:

Nun war der Tag gekommen, an dem ich das Projekt präsentieren sollte. Bevor alles losging, trafen wir uns noch einmal in der Einrichtung, um offene Fragen zu klären. Meine BetreuerInnen sprachen mir Mut zu und gaben mir zahlreiche Tipps, um meine leichte Nervosität bewältigen zu können.

Als Jugendlicher kommt man sich vor solch einer Kommission, in der viele IngenieurInnen und andere FunktionärInnen sitzen, „echt klein vor“. Nachdem ich aber mit meinem ersten Satz begonnen hatte, fügte sich das Eine in das Andere und so präsentierte ich meinen Entwurf mit den Wünschen und Vorstellungen bezüglich der Umgestaltung des Parks. Es war zu beobachten, dass einige Leute von meiner

Zeichnung fasziniert waren, wobei es auch manche gab, die die ganze Sache nicht so ernst nahmen. In meiner Planung war ein Netz über dem Käfig im Forscheritschpark gespannt. Zudem waren die Eingänge anders montiert, da es, aufgrund der Türen, welche sich nach innen zum Spielfeld öffneten, immer wieder zu Verletzungen kam. Die Tore und der Käfig selbst sollten auch gewechselt werden, weil es an vielen Stellen Löcher gab und die Bälle deshalb auf der Johnstraße landeten, was wiederum eine große Gefahrenquelle darstellte, da die Kinder immer wieder auf die Straße mussten, um die Bälle zu holen. Dies alles war vielleicht etwas viel verlangt, dennoch war es auch der einzige Zeitpunkt und die einzige Möglichkeit etwas ändern zu können. Natürlich war es eine aufwändige Geschichte. Einige Ingenieure waren von Anfang an dagegen, weil angeblich das Netz für hinaufkletternde Kinder zu gefährlich sei. Als weiterer Grund für ein Nicht-Umsetzen unserer Wünsche, wurde das mangelnde Budget angegeben. Trotzdem wurde unser Antrag bewilligt und nach einiger Zeit wurde mit den Umbauarbeiten begonnen. Schade fanden wir nur, dass wir kein Netz über den Käfig gespannt bekommen haben. Stattdessen wurde der Käfig um zwei Meter erhöht. Ich und die ParkbesucherInnen waren dennoch sehr froh über die Umgestaltung und bewiesen somit, dass auch kleine Schritte so manches bewirken können.

Der Forscheritschpark heute:

Heute ist der Forscheritschpark einer der meist besuchten Parks im 15. Bezirk. Zahlreiche Kinder, Teenies sowie Jugendliche und junge Erwachsene halten sich hier, nicht zuletzt aufgrund des Käfigs, welcher mittlerweile über ein Netz verfügt, auf. So ist es zumindest heute den Kindern möglich, gefahrenlos zu spielen. Trotzdem frage ich mich auch heute noch gelegentlich, warum es vor Jahren nicht möglich war, ein Netz über den Käfig zu spannen, obwohl bereits damals zahlreiche Käfige mit einem Netz ausgestattet waren und inwieweit uns die damaligen PolitikerInnen und FunktionärInnen überhaupt ernstgenommen haben. Dennoch wurden einige unserer Vorschläge umgesetzt. So wurde neben den Umbauarbeiten des Käfigs auch eine große Hundezone mit einem Brunnen und Sitzgarnituren für die HundebesitzerInnen errichtet. Natürlich wurde im Zuge der Arbeiten auch der Kinderspielplatz erneuert und neue Tischtennistische aufgestellt. Für Basketball-Fans steht außerhalb des Käfigs auch ein Korb zur Verfügung. Heute, wenn ich selbst als

Jugendarbeiter im Park stehe, genieße ich jede Sekunde im Forschneritschpark und bin meinen damaligen BetreuerInnen dankbar dafür, dass sie mir den Weg gezeigt haben und ich meinen eigenen Horizont erweitern konnte. Somit bestätigt sich das afrikanische Sprichwort "Viele kleine Leute, an vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, verändern das Angesicht der Welt."

Projekt „Leben im Bezirk“

Ein weiteres Projekt, in das ich miteinbezogen war, war das Projekt „Leben im Bezirk“. Ziel dabei war es, das alltägliche Leben im Bezirk im Rahmen einer Fotoausstellung zu präsentieren. Dabei hatte ich auch Unterstützung von einer jungen Dame, die sich auf den Bereich „Fotografie“ spezialisiert hat. Meine Aufgabe in diesem Projekt war es, viele Fotos im Bezirk zu schießen und Kontakt mit den Jugendlichen im Bezirk aufzunehmen. Durch meine Türkischkenntnisse und „meine Bekanntheit“ in meinem Grätzl konnte ich zu vielen Leuten und Institutionen leicht Zugang erhalten, was es mir ermöglichte, Menschen in ihrem alltäglichen Leben fotografieren zu dürfen.

1. Vorbereitungsphase:

Zu Beginn des Projektes hatte ich keinerlei Kenntnisse über das Fotografieren bzw. über die Erstellung von Fotocollagen. Durch eine Einschulung von meiner Partnerin konnte ich jedoch viel in diesem Bereich lernen und davon profitieren. Ich bekam viele Tipps und Tricks, die ich später anwenden bzw. in die Tat umsetzen konnte. Unsere BetreuerInnen stellten uns alle Ressourcen zur Verfügung und waren im Laufe des Projektes immer in Kontakt mit uns. Durch dieses Projekt habe ich gelernt, in einem Team zu arbeiten, da ich und meine Kollegin uns einmal in der Woche trafen, um im Subteam gemeinsam zu planen und zu reflektieren. Weiters habe ich auch gelernt, Termine und Fristen einzuhalten, wesentliche Punkte, welche zum Erfolg eines Projektes beitragen.

2. Die Aktion:

Am Anfang habe ich versucht, Menschen, Gebäude und Situationen zu fotografieren und darzustellen. Glücklicherweise konnte ich zu allen Jahreszeiten das Alltagsleben im Bezirk fotografieren, weshalb ich Fotos bei Schnee, bei Regenwetter und

Sonnenschein schießen konnte. Die Menschen, die ich traf und fotografieren konnte, kamen mir sehr entgegen und zeigten großes Interesse an unserem Projekt.

Während ich fotografierte, kümmerte sich meine Kollegin um das Finanzielle und um die Beschaffung der nötigen Materialien. Natürlich war es auch ein Ziel, mit einem bestimmten Budget auszukommen. Dementsprechend war es ein enormer Zeitaufwand, alle Sachen zu besorgen. In Absprache mit meiner Kollegin und durch die volle Unterstützung unserer BetreuerInnen konnten wir alles zeitgerecht besorgen. Nun kam die Phase, die Fotos entwickeln zu lassen und sie zu kaschieren. Dabei stellten uns JUVIVO.15 die Räumlichkeiten, das Personal und natürlich deren Zeit zur Verfügung. An einem Abend wurden die Fotos kaschiert und die Räumlichkeiten für die Ausstellung vorbereitet.

3. Die Ausstellung:

Zur Ausstellung wurden Menschen aus verschiedenen Bereichen eingeladen, wobei JUVIVO.15 das Verschicken dieser Einladungen übernahm. Natürlich kamen auch Jugendliche und ihre Familienmitglieder zur Präsentation. Manche Kids konnten ihre Fotos, auf denen sie zu sehen waren, bewundern. Zum Beginn konnte ich auch eine Rede halten, an die ich mich heute noch gerne erinnere.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass ich durch dieses Projekt viel gelernt und erfahren habe, von dem ich heute noch profitiere und mich darauf aufbauend weiterentwickeln konnte bzw. kann.

Fußballturniere im Forscheritschpark:

Fußball ist ein Medium das Massen an Menschen begeistert und auch viel Publikum anzieht. Umso mehr reizt es junge Menschen bei Turnieren mitzumachen. Ging es um Fußballturniere, so war zu jeder Zeit JUVIVO.15 im Forscheritschpark gefragt. Nachdem ich jahrelang bei Turnieren aktiv mitgemacht hatte, war der Zeitpunkt gekommen, um bei solch einem Highlight aktiv mitzumachen bzw. mitzugestalten. Meine BetreuerInnen motivierten mich, aktiv als Organisator (als Ansprechpartner für Jugendliche) und als Schiedsrichter für jüngere Gruppen mitzumachen. Dabei wurde ich in das ganze Geschehen miteinbezogen. Ich spürte eine gewisse Verantwortung ebenso wie das Vertrauen, welches in mich gesetzt wurde. Dabei ist zu betonen, dass mir diese Verantwortungsübernahme teilweise zur Last wurde, da ich auch die

meisten Kids persönlich kannte und es immer wieder schwierig war, Entscheidungen während des Spieles treffen zu müssen. Trotzdem ermutigten mich meine BetreuerInnen, es zu versuchen und gaben mir die totale Unterstützung. Sie stellten mir alle Ressourcen zur Verfügung und gaben mir auch den Raum, eigene Entscheidungen treffen zu können. Solch eine Unterstützung gibt jemandem die Kraft und die nötige Motivation mit dabei zu sein.

Nach den ersten Turnieren waren auch meine BetreuerInnen mit meiner Leistung zufrieden, so dass sie mich für weitere Turniere „engagierten“. Mit der Zeit wurde ich so reif, dass ich mir ein eigenes Team aufstellen konnte, welches mir in meiner Rolle als Schiedsrichter zur Seite stand. Somit wurde mir bewusst, was meine BetreuerInnen eigentlich erreichen wollten und welche Auswirkungen ihr Vorhaben auf meine heutige Einstellung haben. Im Vordergrund stand nicht unmittelbar der reibungslose Ablauf der Turniere, sondern die Befähigung zu eigen- bzw. selbstständigem Handeln sowie der Mut sich für seine eigenen Interessen einzusetzen bzw. zu engagieren. Die Jugendlichen, welche zumeist jünger waren als ich, hatten auch einen respektvollen Umgang mit mir - aufgrund meines „Abi-Status“ („Abi“ heißt im Türkischen „großer Bruder“ und wird aus Respektsbekundung älteren Personen gegenüber verwendet) – wie auch mit den BetreuerInnen von JUVIVO.15. Motiviert durch diese Erfahrung war es nun mein persönliches Ziel, die nächste Generation in partizipative Projekte einzubinden und sie zu motivieren bzw. ihnen die nötige Unterstützung zu bieten, sich selbst zu engagieren.

Fußballturniere im Forscheritschpark heute:

Die langjährige Tradition der Fußballturniere im Forscheritschpark wird auch heute fortgesetzt. Zu beobachten ist, dass sich mittlerweile Jugendliche freiwillig zur Verfügung stellen, um bei Turnieren mitzugestalten. Dies verdanken die Kids den BetreuerInnen von JUVIVO.15, die über Jahre ein „Ritual“ im Park institutionalisierten, auf welches die Kids in den Sommermonaten sehnsüchtig warten – die alljährlichen Fußballturniere! Überraschenderweise kommen auch viele Kids aus anderen Bezirken zu diesen Turnieren, die aufgrund von Mundpropaganda von unseren Aktionen erfahren haben. Die TeilnehmerInnen, welche zum Großteil Burschen sind, zeigen viel Interesse an der Mitgestaltung der Turniere und in weiterer Folge an der Arbeit der JugendarbeiterInnen, sodass immer wieder gefragt

wird, welche Ausbildung nötig ist, will man/frau in diesem Bereich arbeiten. Was mich vor allem in den letzten Jahren fasziniert hat ist, dass immer mehr Mädchen Interesse an den Fußballturnieren zeigen und teils auch aktiv als Spielerinnen, wie auch in der Durchführung mitmachen. Dies zeigte sich besonders bei den „Par(k)izipation Fußballturnieren 2012“ die in fünf Parks im nördlichen Teil des 15. Wiener Gemeindebezirks durchgeführt wurden. Dabei wurde auch viel Wert darauf gelegt, dass vor allem auch Mädchen bei diesen Aktionen mitwirken, sich beteiligen und eingebunden werden. Somit kann ich bestätigen, dass die partizipative Arbeit mit Kindern und Jugendlichen des Forschneritschparks gelungen ist.

Abschließend kann ich weiters festhalten, dass die Jugendarbeit ebenso wie die Partizipation vieles bewirken kann und ich sage wiederholt:“ Ich kann, ich will, Partizipation ist wichtig!“

Projekt Umgestaltung des Wieningerparks:

Im Anschluss an die Umbauarbeiten im Forschneritschpark wurden auch Änderungswünsche den Wieningerpark betreffend artikuliert, da, wie bereits erwähnt, manche der eingereichten Vorschläge im Forschneritschpark nicht durchführbar waren bzw. nicht umgesetzt wurden. Somit wurde seitens der Bezirksvorstehung beschlossen, dass im Wieningerpark anstatt eines Fußballkäfigs zwei Spielfelder, eines für Basketball und das andere für Volleyball, errichtet werden sollen. Da ich eigentlich auch im Wieningerpark aufwuchs, war es für mich persönlich ein Anliegen, den Park mitzugestalten. Dass der Park in zwei Spielfelder getrennt werden sollte, stieß nicht bei allen Kinder und Jugendliche auf Verständnis, da sie nicht in den benachbarten Forschneritschpark pendeln wollten. Tag für Tag wurde ich immer wieder mit Fragen bombardiert, warum und wieso so etwas initiiert wurde bzw. werden konnte. Somit war ich in der unglücklichen Position, ihnen die Gründe und Überlegungen „auf sanfte Art und Weise“ zu vermitteln, jedoch zumeist ohne Erfolg.

Der Tag X:

Wie bei der Kommission vereinbart, haben wir uns gemeinsam mit allen Beteiligten vor Ort im Wieningerpark getroffen, um eine Stadtteilbegehung durchzuführen bzw. um zu klären, wie sinnvoll eine Umgestaltung in den Parks ist. Ich, in Begleitung meiner BetreuerInnen habe dabei versucht, die momentane Lage zu schildern und

dargestellt, wie oft sportliche Aktivitäten in beiden Parks stattfinden. Um die Distanz zwischen den beiden Parks zu eruieren, wanderten wir gemeinsam zum Forscheritschpark. Bei den Umgestaltungswünschen durften wir natürlich auch auf die kleinen Kinder, die damals noch keinen Kinderspielplatz zum Spielen im Wienerpark hatten, nicht vergessen. Außer eine Sandkiste gab es zum damaligen Zeitpunkt nichts für diese Gruppe, weshalb der Park auch nicht attraktiv genug für Kleinkinder war. Eigentlich war die Idee, auch hier eine Hundezone zu errichten. Da die Kommission jedoch der Meinung war, dass die HundebesitzerInnen die Fläche im Forscheritschpark mitbenützen können, wurde diese Idee verworfen. Zum Schluss wurden sämtliche Ideen und Planungen dokumentiert.

Wienerpark heute:

Heute hat der Wienerpark zwei schöne kleine Felder, eines für Basketball und eines für Volleyball. Der Käfig wurde neu umzäunt und bekam sogar ein Netz gespannt. Rundherum ist der Park von einem Zaun umgeben und die Kinder und Jugendlichen sind vor Radfahrern und Hunden geschützt. Für Kleinkinder wurde ein schöner Spielplatz mit verschiedenen Geräten errichtet, worüber sich die Eltern besonders freuen. Der Park wird auch für Outdoor-Aktivitäten von Schulklassen benutzt, sodass der Park auch zu Schulzeiten bespielt wird. Vor kurzem wurden auch neue Tische und Bänke montiert, da aufgrund der frequentierten Parkbenutzung ein Bedarf an Sitzplätzen festgestellt wurde.

Bei all diesen Projekten wurde ich sorgfältig von meinen BetreuerInnen unterstützt und begleitet, was nötig für das Gelingen partizipativer Projekte ist. Somit vertrete ich auch die Meinung, dass der Erfolg gewisser Projekte von den betreuenden Personen, ihren Kompetenzen und der Fähigkeit, junge Menschen zu mobilisieren bzw. zu motivieren abhängt ist.

7. Die Ergebnisse der Interviews mit den Jugendlichen:

Im Rahmen meiner Abschlussarbeit habe ich sieben Jugendliche im Alter von 12 bis 16 Jahren zum Thema „Partizipation“ interviewt. Zwei von diesen waren weiblich, die übrigen fünf waren männlich. Alle Befragten wohnen im 15. Wiener Gemeindebezirk und sind in Wien geboren. Mein Ziel war es herauszufinden, ob Jugendliche sich bewusst oder unbewusst mit dem Thema Partizipation beschäftigen bzw. damit auseinandersetzen. Neben dieser Frage wollte ich auch herausfinden, zu welchen Beteiligungstypen unsere Jugendliche zählen. Nach Sonja Moser (2008) gibt es vier Beteiligungstypen, welche sie folgend kategorisiert: Der sozial bezogene Beteiligungstyp, welcher in erster Linie Freunde und soziale Netzwerke sucht, der entwicklungsorientierte Beteiligungstyp, welcher sich überwiegend auf persönlicher Ebene weiterentwickeln will, der Orientierung suchende Beteiligungstyp und der Beteiligungstyp der OrganisiererInnen (vgl. Sonja Moser, 2008, Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten, S.81-83). Im Rahmen unserer Betriebe bot sich mir die Möglichkeit jene Jugendlichen, mit denen ich partizipative Projekte durchführen konnte, persönlich zu befragen und über ihre Erfahrungen zu sprechen, um im Anschluss herauszufinden, zu welchem Beteiligungstypen sie gehören. In unseren Gesprächen stellte sich heraus, dass die Mehrheit der Befragten das Wort „Partizipation“ gar nicht kannte bzw. dieses noch nie gehört oder wahrgenommen hat. Weiteres war zu beobachten, dass sich Burschen mehr in partizipativen Projekten einbringen als Mädchen. Nach den Erkenntnissen der 14. Shell Jugendstudie (2002) zeigte sich, dass sich das freiwillige Engagement der jungen Burschen und Mädchen unterscheiden (vgl. Hafenegger/ Jansen/Niebling, 2005, Kinder- und Jugendpartizipation, S.24). Während die Engagementquote der Mädchen bei 34% liegt, beteiligen sich junge Burschen mit 41% an gesellschaftlichen Projekten (vgl. ebda., S. 478). Entsprechend diesen Ergebnissen waren auch in jenen Projekten, an denen ich teilnahm bzw. die ich organisierte, mehrheitlich junge Burschen beteiligt. Bei einigen Projekten waren auch junge Mädchen mit viel Begeisterung und Engagement dabei und haben durch ihre Leistung zum Erfolg des Projektes beigetragen. Dennoch konnte ich beobachten, dass die jungen Mädchen zwar zu Beginn des Projektes dieses aktiv mitgestalten, bei der Durchführung jedoch mehrheitlich ausstiegen.

Bei meinem Interview hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, sechs Fragen zu beantworten. Auf die Frage „Was verstehst du unter Partizipation?“ konnten fünf der Befragten (vier Burschen und ein Mädchen) keine Antwort geben. Zwei der Jugendlichen konnten diese Frage teilweise beantworten. Im Anschluss an die Interviews erklärte ich den Jugendlichen den Begriff „Partizipation“ und machte ihnen bewusst, dass sie bei unseren partizipativen Projekten aktiv und erfolgreich mitgemacht und mitgestaltet haben.

Auf die zweite Frage „An welchen partizipativen Projekten hast du bereits teilgenommen und weshalb?“ antworteten fünf Jugendliche (vier Burschen und ein Mädchen), dass sie bei Sportturnieren mitgestaltet bzw. sich an der Durchführung als Schiedsrichter oder als Tabellenführer beteiligt haben, um Erfahrungen in der Praxis sammeln zu können bzw. weil sie Verantwortung übernehmen wollten. Die restlichen zwei (ein Bursche und ein Mädchen) waren bei einem Tischtennisturnier, bei der Linienziehung im Fußballkäfig und bei der Gartengestaltung des Innenhofs von JUVIVO.15 beteiligt. Ihre Motivation, bei diesen Projekten aktiv dabei zu sein, lag darin, sich zu entfalten und sich zu engagieren bzw. weil die Zusammenarbeit mit unserem Verein großen Spaß macht.

Die dritte Frage lautete „Wie hast du davon profitiert?“ Dabei gaben alle Befragten an, dass sie im Bereich der Verantwortungsübernahme und im Umgang mit anderen Jugendlichen viel gelernt haben. Drei dieser Jugendlichen erzählten auch, dass sie deshalb nun fähig sind, eigenständig Turniere zu organisieren und durchzuführen, was sie auch machen. Als Ergebnis der vierten Frage „Würdest du bei partizipativen Projekten nochmal mitmachen und wenn ja, bei welchem Verein?“ lässt sich festhalten, dass alle befragten Jugendlichen sich gerne an partizipativen Projekten beteiligen und dies auch bei zukünftigen Projekten, vor allem im Rahmen der Aktivitäten von JUVIVO.15, wieder tun würden.

Im Rahmen dieser Befragungen wollte ich von den InterviewpartnerInnen ferner wissen, welche Eigenschaften ein/e BetreuerIn haben muss, um Jugendliche begleiten bzw. im Kontext partizipativer Projekte betreuen zu können (fünfte Frage). Den Jugendlichen war es mehrheitlich wichtig, dass ein/e JugendarbeiterIn mit Kindern und Jugendliche umgehen kann und sie verstehen muss. Neben Antworten wie höflich sein, hilfsbereit sein, cool sein usw. war es für die Jugendlichen wichtig, dass die Betreuungspersonen verantwortungsvoll sein müssen.

Zum Schluss wollte ich noch etwas über ihre Lebenswelt wissen. Darüber hinaus interessierten mich ihre „Fantasien“ bezüglich der Frage „Was sie gerne als Erwachsene mit Kindern und Jugendlichen unternehmen würden?“. Dabei erwähnten die Burschen überwiegend, dass sie Fußballturniere und Jugendcamps organisieren möchten. Die Mädchen hingegen zeigten mehr soziales Engagement und möchten gerne Benefizkonzerte organisieren bzw. sich im Bereich der Parkgestaltung engagieren.

Zusammenfassend zeigt sich, entsprechend den Ergebnissen meiner Analyse, dass Jugendliche gerne bereit sind, an Projekten teilzunehmen, sofern ihnen der nötige Raum geschaffen und die Möglichkeit dazu gegeben wird.

Die Frage, zu welchen der vier Beteiligungstypen die befragten Jugendlichen zu zählen sind, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Befragten in allen Beteiligungstypen wiederfinden.

8. Fazit:

Aufgrund meiner eigenen Vergangenheit und Erfahrungen kann ich bestätigen, dass sich die Teilnahme an partizipativen Projekten sowohl auf meine Persönlichkeit als auch auf meine heutigen Sichtweisen positiv ausgewirkt hat. Neben meinen Erfahrungen, die ich versuche an die heutige Jugend weiter zugeben, habe ich beobachten können, dass Kinder und Jugendliche gerne an partizipativen Projekten teilnehmen, solange ihnen der Rahmen und die Möglichkeiten geboten werden. Jedoch zeigt sich auch, dass Kinder und Jugendliche oftmals aufgrund von Ängsten und Hindernissen nicht an partizipativen Projekten teilnehmen. Hier sehe ich es als Aufgabe der Jugendarbeit bzw. der JugendarbeiterInnen junge Menschen zu fördern und zu unterstützen, damit sie auch den Mut haben, sich bezüglich ihrer Bedürfnisse und Wünsche artikulieren zu können. In den Interviews zeigte sich immer wieder, dass die Jugendlichen viel Vertrauen zu den JugendarbeiterInnen haben und sie diese gerne als Ressource nutzen. Abschließend möchte ich alle JugendarbeiterInnen dazu aufrufen, den Jugendlichen Mut zur Teilhabe und zur Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen zu vermitteln. Denn wir dürfen nicht vergessen, dass die Kinder und Jugendlichen unsere Zukunft gestalten bzw.

mitgestalten. Nur wenn vermehrt Wert auf die Bedürfnisse der Jugendlichen gelegt wird und sie in ihrer Entscheidungsfähigkeit und in ihrem Selbstwert gestärkt werden, können wir einer Zukunft mit kompetenten Erwachsenen entgegenblicken.

Literaturliste

Graf, Pedro / Spengler, Maria (2000): Leitbild- und Konzeptentwicklung. 3. überarb. und erweiterte Auflage, Augsburg.

Hafenegger, Benno/ Jansen, Mechthild/ Niebling, Torsten(2005): Kinder- und Jugendpartizipation, Verlag Barbara Budrich, Opladen.

Hess, Gerhard/ Ilg, Wolfgang/ Weingardt, Martin (2004): Kompetenzprofile, Juventa Verlag, Weinheim.

Jahresbericht von JUVIVO.15 aus 2011, Wien.

Moser, Sonja (2008): Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten: Partizipation als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel, VS Research Springer, Heidelberg/ Wiesbaden.

Internetquellen

DKJS Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gGmbH: <http://www.ganztaegig-lernen.de/was-ist-partizipation>, Berlin.

ÖGUT – Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik
Themenbereich Partizipation: <http://www.partizipation.at/anwendung.html#c302>,
Wien.

ÖGUT – Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik
Themenbereich Partizipation: <http://www.partizipation.at/fishbowl>, Wien.

ÖGUT – Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik
Themenbereich Partizipation: <http://www.partizipation.at/aktivierende-befr.html>, Wien.

ÖGUT – Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik

Themenbereich Partizipation: <http://www.partizipation.at/runder-tisch.html>, Wien.

Regionale offene Jugendarbeit Boxfish: <http://www.boxfish-ja.ch/fuer-erwachsene/definition-von-jugendarbeit.html>, Riggisberg/ Schweiz.

Stange Waldemar: Was ist Partizipation, Definitionen – Systematisierungen, in http://www.kinderpolitik.de/beteiligungsbausteine/pdf/a/Baustein_A_1_1.pdf, S.3, Leuphana-Universität Lüneburg.

STATISTIK AUSTRIA, Bundesanstalt Statistik Österreich, Bevölkerungsstand und –struktur 01.01.2011. Erstellt am: 08.06.2011:

http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/055278, Wien.

http://de.wikipedia.org/wiki/Save_the_Children

<http://de.wikipedia.org/wiki/Partizipation>